

ACTA CLASSICA UNIV. SCIENT. DEBRECEN.	LIX.	2023.	pp. 185–203.
--	------	-------	--------------

**DAS HIN UND HER DER BLICKE,
EIDOLA IN DER PUPILLE AUGENFÖRMIGER GEMMEN.
LIEBESGESCHENKE MIT AMULETTCHARAKTER?**

VON CARINA WEISS

Julius-Maximilians-Universität, Würzburg
carina.a.e.weiss@gmail.com

Abstract: The presented group of late Republican to early Imperial intagli consists of round layered stones (sardonyx, cornelian onyx) with a flat reverse side, which are strongly convex on the front side. Their horizontally stacked and differently coloured plies are sanded on the front to form concentric rings around a dark centre. The motif incised in this centre looks like an eidolon in the pupil of a 'fisheye'. Most of these motifs can be interpreted against the background of Augustan love poetry. It is possible that gems of this kind were gifts of love and, due to their striking design as an eye, also had an apotropaic function.

Keywords: fisheye, eye gems, eidolon, apotropaic, amulet, Ovid, love gift.

Das römische Aventicum (Avenches) hat zwei interessante Gemmen geliefert, deren Ausgangsmaterial Sardonyx in horizontaler Schichtung (**Abb. 1**)¹ und ein künstlich geschaffener Karneolonyx (**Abb. 2**)² so hergerichtet wurden, dass sich der Eindruck von konzentrischen Ringen um ein kreisförmiges Zentrum herum ergibt. Derartige Konstrukte werden in der Sprache der Kunst „Fischaugen“ genannt. Auch die antiken Betrachter erfassten in ihnen Augen, wie ihre lange Geschichte und das Auftauchen in diversen Kulturen nahelegen. Die hier im Zentrum eingeschnittenen Bilder, einmal der knöchelspielende Amor (**Abb. 1**), das

Mein Dank geht an: Sébastien Aubry, Genf; Sophie Bärtschi, Site et Musée romains d'Avenches; Carolyn Cruthirds, Museum of Fine Arts, Boston; Véronique Dasen, Fribourg; Elisabetta Galletti, Milano; Rüdiger Splitter, Antikensammlung Museumslandschaft Hessen Kassel; Gabriella Tassinari, Milano und besonders an den Herausgeber der vorliegenden Festschrift, György Németh, Budapest.

¹ Aus Avenches, Nekropole En Chaplix: Avenches, Musée romain, Inv.88/06564-12. Dm. 1,1 cm: Amrein et al. 1999, Nr. 1841; Flutsch – Kaenel – Rossi 2002, 26 Abb. 313; Raselly-Nydegger 2005, 68 Abb. 7; Zwierlein-Diehl 2013, 58 f. Abb.; Crausaz et al. 2016, 32 Kat. 23; 59 fig. 24, 23; Dasen 2019, 24. 137 Nr. 149 Abb. 5.

² Der antik zusammengesetzte Stein besteht aus Karneol und Quarzit. Aus Avenches, Insula 16, Ost K 8925: Avenches, Musée romain Inv. 65/09593. Dm. 0,9 cm: Bögli et al. 1970/71, 37. 71 Taf. 31, 8; de Pury-Gysel 2012, 205 f. Abb. 66; Crausaz et al. 2016, 32 Kat. 23; 63 Abb. 28, 49.

andere Mal eine Theatermaske (**Abb. 2**) sitzen gleichsam in der dunklen ‚Pupille‘ der augenförmigen Steine.

In der römischen Glyptik gibt es für diese Art der in Draufsicht rund gestalteten Intagli mit hoch gewölbter Vorder- und flacher Rückseite (Form 2)³ wenige zeitlich begrenzte Parallelen. Sie gehören alle in das ausgehende 1. Jh. v. Chr. bzw. in die frühe Kaiserzeit. Vergleichbar ist ein Stein mit weißem Rand und braunem Zentrum, der über Edward Perry Warren 1903 in das Museum of Fine Arts in Boston gelangte und als Bild den Dreiverein der Grazien in der bekannten Aufstellung zeigt (**Abb. 3**).⁴

Ein weiterer derartig zugerichteter braun-weiß-brauner Sardonyx findet sich ebenfalls im Museum of Fine Arts in Boston, auch er wurde von Edward Perry Warren 1901 angekauft.⁵ Die augenförmige Gemme mit gewölbter Vorderseite liegt in einer goldenen, wohl antiken Ringfassung vor und zeigt in der ‚Pupille‘ den auf eine Säule gestützten jünglingshaften Mercur, kenntlich an seinem Caduceus. In seiner aufgestützten, nach vorn gestreckten Rechten präsentiert der Gott offenbar ein prall gefülltes *marsupium*. Auffällig ist, dass er es nicht einfach hält, wie sonst meistens, sondern es wie zu einem Gegenüber hinstreckt, was den Eindruck einer Gabe vermittelt.

Der geneigte Kopf des bärtigen Hercules erscheint auf einem dreilagigen Sardonyx in Wien, ebenfalls mit stark gewölbter Vorderseite.⁶

Alle genannten Gemmen weisen Stilrichtungen auf (Klassizistischer Stil kombiniert mit Flachperl oder mit feinen Rundperlelementen bzw. Linearer Stil), die um die Zeitenwende bzw. in der ersten Hälfte des 1. Jh. n. Chr. Anwendung fanden. Bei den beiden Funden aus Avenches wird dies durch den archäologischen Kontext bestätigt.⁷

Amor auf runden augenähnlichen Gemmen ist keine neue Erfindung der frühkaiserzeitlichen Glyptik. Vorläufer finden sich auf römisch-kampanischen Intagli, zu nennen wäre ein früher Nicolo in Wien aus dem Ende des 2./Anfang 1. Jh. v.

³ Nach der von mir benutzten und erweiterten Klassifizierung von Erika Zwierlein-Diehl 1969, 140 f.; Weiss 1996, 40 f. Abb. 8; Weiss 2007, 100 f. Abb. 21.

⁴ Boston, MFA Acc. No. 03.1004. Der Intaglio kam durch Ankauf von Edward Perry Warren am 24. März 1903 in das MFA, seiner Erinnerung nach hatte er ihn in Rom von Wolfgang Helbig gekauft: <https://collections.mfa.org/objects/181445/round-gem-with-the-three-graces?ctx=b5877daa-d624-4e31-9cee-b7436d9a0040&idx=0> (accessed: 14/03/2023)

⁵ Acc. No. 01.7600, nach Warrens Erinnerung wurde der Stein von ihm um 1897 bei Bernardini gekauft, dessen Ware fast ausschließlich aus Palästrina stammte.

⁶ Wien, KHM Inv. IX B 650, Zwierlein-Diehl 1991, 151 Kat. 486.

⁷ Hier Abb. 1: Crausaz et al. 2016, 37 Kat. 49, context archéologique: 40–60 ap. J.-C. – Hier Abb. 2: Crausaz et al. 2016, 32 Kat. 23, context archéologique: 50/70 – 200/250 ap. J.-C. Die zuletzt genannte Gemme ist nach ihrem Stil, hart und schnell geschnittener Linearer Stil, sicher zeitgleich mit hier Abb. 1.

Chr.⁸ Auch hier erscheint Amor in der pupillenähnlich gestalteten blauen Schicht, die von einem schwarzen Rahmen eingefasst ist. Er liest in einer Rolle und wird daher von Erika Zwierlein-Diehl mit Hinweis auf Furtwängler („er liest, wohl Liebesgedichte“) überzeugend als Liebesgeschenk gedeutet.

Parallel dazu tendiert eine weitere Gruppe der vorderseitig gewölbten und in konzentrischen Ringen ihre horizontalen Schichten offenbarenden Steine der Form 2 zu einer mehr dem breiten Oval angenäherten Form. Als Beispiele seien genannt: ein im spätrepublikanischen feinen Rundperlstil geschnittener Sardonyx mit Frauenkopf mit Knotenfrisur und Besitzerinschrift M L PLE in Krakau.⁹ Oder noch fast runde Exemplare wie der dreilagige Sardonyx in Kassel, der Eros/Amor mit Kranz und geschultertem Palmzweig, den Attributen des Sieges, zeigt, dazu die Namensbeischrift FESTI (**Abb. 4**).¹⁰ Auch ein auf der Rückseite ausgeschlägelter dreilagiger Sardonyx in Krakau mit dem Bild eines Adlers auf einer Ziege wäre hier anzuführen, vielleicht ein Omen.¹¹ Ein schon deutlich stärker ovaler Stein in Krakau mit der Personifikation Methe schließt an.¹² Ebenso dem bukolischen Spektrum angehörend ist der Karneolonyx mit einer Maske des Dionysos/Bacchus in Krakau.¹³ Ein großer, horizontal geschichteter Sardonyx mit gewölbter Vorderseite (Form 6) und im Feinen Rundperlstil geschnitten, mit der historischen Darstellung eines augusteischen Prinzen zu Pferd, gemeint ist wohl der Augustusenkel C. Caesar, wird von Erika Zwierlein-Diehl um das Jahr

⁸ Zwierlein-Diehl 1973, 62 Kat. 99. Weitere Bsp. für den lesenden Amor Furtwängler 1900, 280; Zwierlein-Diehl 1969, Kat. 516.

⁹ Krakau, National Museum, Inv. MNK IV-Ew-ZI-930, Golyźniak 2017, 167 Kat. 260. Die von Golyźniak ebd. versuchte Lesung ist nicht aufrecht zu erhalten. S. Aubry, der freundlicherweise aufgrund meiner Zweifel die Lesung kontrolliert hat, informiert mich, dass es sich nicht um *tria nomina* einer Frau handeln kann, da in der römischen quiritären Onomastik bei Frauen keine *tria nomina* existieren und nur *duo nomina* verwandt werden. Die Inschrift ist auch in anderer Reihenfolge zu lesen, d.h. M L PLE. Der von Golyźniak erwogene Bezug des M auf das weibliche Porträt und seine Auflösung als Maior, Minor oder Maxima ist nicht gegeben, da M nicht senkrecht zum Bild und in klarem Bruch zum Rest der Inschrift erscheint. Die Buchstabenfolge ergibt daher die *tria nomina* des Besitzers der Gemme, z.B. M(arcus) L(...) PLE(beius) oder PLE(nus). Das weibliche Porträt kann also ein Bildnis der Ehefrau oder Tochter des Gemmenbesitzers sein, möglicherweise ein liebevolles Geschenk.

¹⁰ Museumslandschaft Hessen Kassel Inv. Ge 35. Maße: 1,09 x 0,98 x 0,4 cm, Scherf – Gercke – Zazoff 1970, 203–204 Kat. 35. <http://datenbank.museum-kassel.de/29151/> (accessed: 14/03/2023)

¹¹ Krakau, National Museum, Inv. MNK IV-Ew-ZI-1752, Golyźniak 2017, 289 Kat. App. II 10. Die Beschreibung ebd. nicht eindeutig.

¹² Krakau, National Museum, Inv. MNK-IV-Z-26/ZI-2151, Golyźniak 2017, Kat. 61 (sichtbare Maße: 1,15 x 0,9 x 0,4 cm) dreischichtiger Achat, 2. Hälfte 1. Jh. v. Chr.

¹³ Krakau, National Museum, Inv. MNK IV-Ew-ZI-2078, Golyźniak 2017, Kat. 167 (1,24 x 1,0 x 0,54 cm) Zweischichtiger Karneolonyx, 2. Hälfte 1. Jh. v. Chr.

8 v. Chr. herum datiert und bestätigt so als historisch verankertes Beispiel den zeitlichen Umkreis dieser Gemmen.¹⁴

Die Art der Zurichtung eines horizontal geschichteten Steins der Quarzgruppe (gebänderter Chalcedon), sei es nun Achat, Onyx, Karneol- oder Sardonyx, als rundes ‚Auge‘ mit dunklem Zentrum und hellem Rand bzw. mehreren unterschiedlich gefärbten Rändern, ist keine Erfindung römischer Steinschneider. Sogenannte Augengemmen mit und ohne Inschriften treten bereits ab dem Ende des 3. Jahrtausends als Kettenglieder in den mesopotamischen Reichen des Alten Orients auf.¹⁵ Die frühesten Funde stammen aus der Übergangsphase vom Frühdynastikum zur Akkad-Zeit.¹⁶ Die frühesten sicher datierbaren Augensteine mit dem Namen des Ur-III zeitlichen Herrschers Šū-Sîn stammen aus Uruk und gehören an das Ende des 3. Jahrtausends.¹⁷ Bekannt sind z.B. auch spätere Weihungen der Könige Kurigalzu I aus dem 14. und des Nebukadnezar II (604–562 v. Chr.) aus dem 6. Jh. v. Chr., beide in der Pierpont Morgan Library.¹⁸

Julia Müller-Klieser fasst als Resultat der von ihr ausgewerteten Inschriften und Textquellen zusammen, „dass Augensteine als Besitz von Göttern und Herrschern kenntlich gemacht, geweiht, in Tempelschätzen aufbewahrt, als Beute beschlagnahmt oder von Händlern verhandelt wurden sowie für die Dekoration von Ausstattungsgegenständen Verwendung fanden. Des Weiteren liefert der archäologische Befund Hinweise darauf, dass Augensteine im 3. und beginnenden 2. Jahrtausend v. Chr. als wertvolle Grabbeigaben in Form von Schmuckstücken in Gräber gelegt sowie im sakralen Kontext deponiert werden konnten.“¹⁹ Eine amulett-haft-schützende also apotropäische Bedeutung sehen Müller-Klieser und andere Autoren²⁰ bei all diesen Steinen gegeben. Ihre soziokulturelle Auswertung legt nahe, dass ein höchstwahrscheinlich göttlicher Akteur durch das Medium augenförmiger Stein sieht und damit schützt.²¹ Zum Phänomen des bösen Blicks liegen in Mesopotamien Berichte vom Ende des 3. Jahrtausends bis in spätbabylonische Zeit vor. Die meisten Quellen sind sumerisch.

¹⁴ Wien, KHM Inv. IX B 836, Zwierlein-Diehl 1973, 158 Kat. 515.

¹⁵ Douglas Van Buren 1945, 18 f.; Thomson 1992, 19–32, 20–22 (Quellen) bes. 26 Anm. 16; 27; Dubin 1997, 306–313 Abb. 326–327. 329, 1–9; Müller-Klieser 2016, 109–132.

¹⁶ Müller-Klieser 2016, 111: Grabfunde der Städte Kiš6 und Ur7 sowie der iranischen Stadt Tepe Hissar.

¹⁷ Müller-Klieser 2016, 111 mit Anm. 9 zu W 16183, VA 12908.

¹⁸ Beide wahrscheinlich aus Babylon, Pierpont Morgan Library, New York, Inv. MLC 2625: Weihinschrift an Enlil in sumerisch. Inv. MCL 2624 an Marduk in Akkadisch: Nebukadnezar, König von Babylon, Sohn des Napolassar, gab dies Marduk, seinem Herrn, für sein Leben. Übersetzt nach der englischen Wiedergabe: Eisenberg 1998, 16 Abb. 36.

¹⁹ Müller-Klieser 2016, 115–116.

²⁰ Hier und im Weiteren generisches Maskulin.

²¹ Müller-Klieser 2016, 109 f. 120. 123 f. 127; so auch Dubin 1997, 307–312.

Auch im pharaonischen Ägypten schützten Augenperlen als Anhänger und Ringschmuck lebende Träger, seien es Tiere oder Menschen. Das ubiquitäre Udjat-Auge bedarf hier keiner weiteren Erläuterung,²² aber auch das Fischauge ist präsent. Als Beispiel für viele mag eine ägyptische Jochkette aus der 18. Dynastie, d.h. aus der Regierungszeit des Pharaos Echnaton um 1351–1334 v. Chr. im Ägyptischen Museum Berlin stehen (**Abb. 5**).²³ Sie wurde 1911 während der Grabungen der Deutschen Orientgesellschaft unter der Leitung von Ludwig Borchardt in einem Stall eines Gehöfts von Tell el-Amarna gefunden, der neugegründeten Residenz Achet-Aton (Horizont des Lichts). Elf Perlen tragen das Udjat-Auge, 24 Perlen hingegen die stilisierte Darstellung einer konzentrischen Iris mit Pupille in gesicherter moderner Fädelung. Nach A. Weber kommt das sogenannte Fischauge aus der Gefäßglasproduktion und stellt ein aus technischen Gründen vereinfachtes Udjat-Auge dar. Derartige Jochketten waren nicht nur Zierde. Die symbolische Funktion der Augen schützte das Pferd, und damit auch Wagenlenker und Fahrer auf magische Weise vor Unheil und garantierten ihre Unversehrtheit.

Man darf natürlich nicht einfach die Bedeutung der pharaonischen Augendarstellungen nach Rom und des Weiteren in die heutige Amulettproduktion Ägyptens und anderer islamischen Länder transferieren. Wenigstens für die rezenten Augenamulette Ägyptens schließt P. W. Schienerl mit guten Gründen aus, dass sie vom pharaonischen Udjat-Auge abhängen und hat vielmehr eine Verwandtschaft mit dem römischen Motiv des ‚vielleidenden Auges‘ erkannt.²⁴ Bei der vereinfachten Form, dem konzentrisch aufgebauten Fischauge kann hingegen angenommen werden, dass es als apotropäisches Motiv weitergeführt wurde. Eine der Vermittlerrollen könnten neben den Augenperlen²⁵ die große vielfältige Gruppe von sandkerngeformten Glasköpfchen übernommen haben, deren Anfänge nach heutigen Forschungen in der Mitte des 7. Jh. v. Chr. liegen.²⁶ Ihre großen, mit blauen konzentrischen Ringen auf weißer Haut gestalteten Augen strahlen einen intensiven Blick aus, der schon von der großen Glasforscherin Eli-

²² Eine Zusammenfassung über die Bedeutung des Udjat-Auges bei Schienerl 1984, 4–12.

²³ Jochgehänge aus Perlen mit aufgemalten Augen und einem Anch-Zepter zwischen zwei Waszeptern und einem Djed-Pfeiler, aus einem Stall im Gehöft N 51.03 in Tell-el-Amarna: Berlin, Staatliche Museen Preussischer Kulturbesitz, Ägyptisches Museum und Papyrussammlung: Weber 2012, 214–215 Kat. Nr. 12; <https://id.smb.museum/object/593977> (accessed: 14/03/2023)

²⁴ Schienerl 1984, 2–19; Schienerl 1992, 7–19.

²⁵ Ägyptische Augenperlen der 19. Dynastie: Eisen 1916, 5 Taf. 1–4. – Zur Fertigung von Augenperlen in Ägypten zwischen der 19. Dynastie und der griechisch-römischen Zeit s. Arveiller-Dulong, Nenna 2011, 176 s.v. perles à décor oculé.

²⁶ Arveiller-Dulong, Nenna 2011, 21.

sabeth Haevernick als apotropäisch erkannt wurde, was auch in neuen Forschungen angenommen wird.²⁷ Es sind Perlen, die als Anhänger an Glasketten getragen werden konnten, oft genug sind diese selbst aus Augenperlen gebildet.²⁸ Ihre Entstehungszeit fällt von der Mitte des 7. bis in das 3. Jh. v. Chr. Zuerst wurden sie wohl in syro-phoenizischen Werkstätten gefertigt. Der Höhepunkt dieser Anhänger liegt in der zweiten Hälfte des 4. und im 3. Jh. v. Chr., in dem sie vorwiegend in karthagischen Werkstätten entstanden.²⁹ Einzelne Stücke reichen bis in das erste vorchristliche Jahrhundert hinauf. Die phoenizischen Glasprodukte waren im ganzen Mittelmeerraum und darüber hinaus beliebte Handelsware. Sie waren daher über das Mittelmeergebiet hinaus bis ans Schwarze Meer, in den Sudan und nach Gallien verbreitet. Möglicherweise sind sogar die heutigen türkischen Nazarlik genannten Amulette in runder Augenform, in denen ebenfalls die apotropäische Farbe Blau eine große Rolle spielt,³⁰ weit entfernte Spiegel dieser einstigen Vorstellungen.³¹

Zurück zu den hier betrachteten römischen Augensteinen, bei denen man ebenfalls apotropäische Eigenschaften gegen den bösen Blick vermuten darf. Das angegriffene Neidauge oder „vielleidendes Auge“ ist in der römischen Kunst ein häufig verwendetes Motiv der Flächenkunst und wurde oft besprochen.³² Nach dem alten Prinzip des Hippokrates und Paracelsus, das heute meist in der lateinischen Form wiedergegebene *similia similibus curantur*³³ wurden auch Augenmotive ohne diesen Kontext als Schutzobjekte eingesetzt.³⁴ Beim Schmuck sind es gerade die Lagensteine, die augenähnliche Formen liefern. Man kann sie überall entdecken: Als zentralen querovalen Anhänger in Goldketten wie sie Venus auf einem pompejianischen Peristylbild aus dem Haus des D. Lucretius Satrius Valens (II 3,1–3) trägt und die ihr reales Pendant in einem im Kunsthandel verkauften Kettenanhänger findet.³⁵ Späte Varianten dieser Einlagen, die

²⁷ Haevernick 1981, 304. 317; Arveiller-Dulong, Nenna 2011, 21 mit der weiteren neueren Lit.

²⁸ Arveiller-Dulong, Nenna 2011, 138–140 Nr. 189 aus Tharros, Sardinien.

²⁹ Arveiller-Dulong, Nenna 2011, 21.

³⁰ Haevernick 1981, 304.

³¹ Zur Furcht vor dem bösen Blick als baylonisches und assyrisches Erbe im Volksglauben des Islam Thomson 1992, 20. Zu Nazarliks: Breu – Marchese 2005, 99–126. Hilfreichge Literatursichtung zu Magie im Islam Günther, Pielow 2019, 13–15.

³² Engemann 1975; Schienerl 1992, 15–19; Rakozy 1996; Chinelli 2010; Sand 2019.

³³ Zu den Quellen im Corpus Hippocraticum: Müller 1965, 226 Anm. 1.

³⁴ Unter den vielen Beispielen vgl. z.B. Ägyptischer Mosaikglasstab mit Auge, Arveiller-Dulong, Nenna 2011, 388 Nr. 638, 1. Jh. v. / 1. Jh. n. Chr. – Spätantiker Glasanhänger mit Augendekor: Arveiller-Dulong, Nenna 2011, 73 Nr. 132. – Relief Torlonia mit dem Portus Augusti, den ein großes Auge schützt: Tuccinardi 2020, 175 – 178 mit Abb.

³⁵ Auch: Haus der Venus Marina, Casa della Venere in Conchiglia, House of Venus in the Shell oder House of the Marine Venus (II 3,3), Wandbild mit Venus, die ein Collier mit Mittelanhänger trägt:

nicht mehr der Form 2 angehören, sondern flache Vorderseiten haben, findet man in aufwendigen Goldringen des 3. Jahrhunderts.³⁶

Bei der hier betrachteten Gruppe ist ihre Bilderwelt interessant, die sich zumindest, was den hier ausgewählten Bestand betrifft, mit der Thematik der augusteischen Liebesdichtung von Properz, Tibull und Ovid in Verbindung bringen lässt:

Im dunklen, weißgerahmten Zentrum, d.h. in der ‚Pupille‘ der ersten Gemme aus Avenches (**Abb. 1**), kniet ein ephebenhafter, geflügelter Eros/Amor nach links ins Knöchelspiel vertieft. Er spielt die Variante „eis-ōmillan“, ein Spiel, bei dem bereits liegende Knöchel mit dem eigenen Wurf verschoben und möglicherweise aus dem gezogenen Spielkreis verdrängt werden müssen.³⁷ Das passt zu Amors oft wildem und rücksichtslosem Vorgehen auf dem Feld der Liebe, der bestehende Paarbeziehungen selten respektiert. Die zeitgenössische Dichtung wie Ovid schildert ihn nach hellenistischer Auffassung als übermütigen, willkürlichen und damit oft Unheil anrichtenden Anstifter der Liebe, der spielerisch die Konstellationen verschiebt, indem er mit der Lust der Verliebten ihren Verstand außer Kraft setzt.

Den siegreich triumphierenden Amor mit geschultertem Palmwedel und Siegeskranz in der Hand zeigt der Augenstein in Kassel (**Abb. 4**) und ruft damit Reminiszenzen an Ovids zweite Elegie vom Triumphzug Amors ab.³⁸ Die Liebe eines Mannes namens Festus, der Festliche, war von Erfolg gekrönt, wenn man seinem Ringstein glauben darf. Und er siegelte damit, nur so kann die retrograd angebrachte Inschrift auf dem Stein verstanden werden. Der Schnitt der Gemme wird dominiert von Flachperlsuren, der Körper des kindlichen Liebesgottes ist klassizistisch geglättet, der archaisierende Zehenspitzenangang der Figur ist ein Zeitmerkmal. Auch hier wieder erscheint der kleine geflügelte Gott wie ein Eidolon im Zentrum der fast runden Gemme, d.h. in ihrer ‚Pupille‘. Es ist Eros/Amor selbst, der sich in einem Auge verbirgt.

Ein Epigramm des späthellenistischen Epigrammdichters Meleagros von Gadar (Wende 2./1. Jh. v. Chr.) bringt es auf den Punkt, mit welchem Auge zu rechnen ist: Der Liebesgott wird als kecker, süßer und immerzu schnippisch schwatzender Bengel charakterisiert, der am frühen Morgen vom Liebeslager des

<https://www.gettyimages.at/detail/foto/pompeii-italy-lizenzfreies-bild/1138700417?adppopup=true> (accessed: 14/03/2023). – Anhänger mit Augenachat: Christie’s New York, live auction 1914 ancient jewelry, 6. Dec. 2007, Lot 466 (zu spät datiert), https://www.christies.com/lot/lot-5004746?ldp_breadcrumb=back&intObjectID=5004746&from=salessummary&lid=1 (accessed: 14/03/2023)

³⁶ Sammlung Yevdayev: Spier – Ogden 136 f. Kat. 58 (ohne Bildmotiv). – Malgouyres 2022, 158. 244 Kat. 25

³⁷ Zum Spiel: Poll. 9, 102; der griechische Text bei Dörig 1959, 32 Anm. 16; Schädler 2013, 62.

³⁸ Ov. *El. II* <https://www.projekt-gutenberg.org/ovid/amores/amore102.html> (accessed: 14/03/2023)

Sprechers entweicht und damit eine Schimpfrede des Verlassenen provoziert. Sie endet damit, dass der Klagende Amor doch wiederentdeckt und zwar im Auge seiner Geliebten, die Zenophile heißt (Anth Pal V 177):

„Aber – da sieh nur! Da hockt er! O warte nur, meinst du, ich seh nicht, Schütze, daß du im Aug meiner Zenophile steckst?“³⁹

Die zweite Gemme aus Avenches (**Abb. 2**) gibt ein interessantes Phänomen ihrer Herstellung preis: Offenbar war kein horizontal geschichteter Karneolonyx zu Hand, so dass der Steinschneider eine Montage aus Karneol und Quarzit fertigte. Eine derartig aufwendige Arbeit ist vielleicht als Auftrag und als Hinweis darauf zu verstehen, dass die konzentrische Zurichtung alles andere als ein dekorativer Zufall ist. Auch hier sitzt in der ‚Pupille‘ ein Bild: Es ist die Theatermaske eines bärtigen Alten, schnell und hart mit winkelig aufeinandertreffenden Schneidezeigerlinien im linearen Stil geschnitten. Gefurchte Stirn, vorstehende Brauen und vorstehender Bart kennzeichnen die Maske des sogenannten zornigen Alten in der neuen Komödie.⁴⁰ Masken galten nicht nur auf Gemmen als ausgesprochene Glückssymbole.⁴¹ Glück in der Liebe dürfte hier die Botschaft sein. Dazu sei natürlich angemerkt, dass das Theater an sich von Ovid als hervorragender Ort erotischer Eroberung gepriesen wird.⁴²

Mit der oben erwähnten Maske des Bacchus/Liber könnte daran erinnert werden, dass Bacchus/Liber ein Helfer in Liebesdingen sein kann, wie man wiederum aus der Ars des Ovid erfährt: „*Ecce, suum vatem Liber vocat; hic quoque amantis adiuvat*“.⁴³ Allerdings können sich Amor und Bacchus in der berausenden Wirkung gegenseitig verstärken (Ov. Ars I 231–236). Unkontrollierte, leidenschaftliche Liebe (Liebesrausch) gleicht einem Weinrausch, wirkliche Trunkenheit schadet, vorgebliche hilft (Ov. Ars I 197). Der wahre Schüler der *ars amandi* trifft deshalb seine Wahl nicht vom Wein aufgeheizt während eines Gastmahls, sondern ernüchtert und all seiner Sinne mächtig am nächsten Tag, da er sich weder vom Wein noch von den Frauen berauschen lassen will.⁴⁴

³⁹ Beckby 1957, 330 Nr. 177.

⁴⁰ Derartige Masken auf Karneolonyx oder Karneol sind bekannt, vgl. z.B. Schlüter-Platz-Horster-Zazoff 1975, Nr. 1106; Platz-Horster 1987, 41 Kat. 74 mit Vgl.

⁴¹ Cain 1988, 180 f.; zu Gemmenbildern mit Masken, die als „Glückssymbole schlechthin“ zu deuten sind, ebd. 189 Anm. 253 (Zitat); Zwierlein-Diehl 1991, 16.

⁴² Ov. Ars I 89–162. (Holzberg 1999, 12–17). Dazu und zu weiteren Quellen Wildberger 1998, 25–33. 50–55 u. passim.

⁴³ Ov. Ars I 525 f. (Holzberg 1999, 42–43).

⁴⁴ Ov. Ars I 229–252 (Holzberg 1999, 22–25), dazu Wildenberger 1998, 77–82.

Wenn also Methe, die Helferin gegen Trunkenheit, auf einem Augenstein erscheint,⁴⁵ so kann das als Erinnerung an einen Liebesuchenden verstanden werden, nicht auf weinselige Träumereien bzw. die ‚Liebe auf den ersten Blick‘ herinzufallen.

Mit dem geneigten Haupt des müden Hercules mag die von den augusteischen Dichtern thematisierte elegische Liebe und die Bereitschaft des Helden im Fall von Omphale zum *servitium Amoris* angesprochen sein.⁴⁶

Andere bleiben in vageren Glücksvorstellungen oder sprechen wie der Mercur mit vollem *marsupium* die Erwartung von größeren Geschenken an, die man als umworbene Dame in der augusteischen Zeit haben konnte.⁴⁷ So interessiert die geliebte Cynthia nach Properz allein der Geldbeutel ihrer Liebhaber.⁴⁸ Der hier erwähnte Ring mit einem jungen schönen Mercur, der in der vorgestreckten Hand das prall gefüllte *marsupium* zu überreichen scheint,⁴⁹ dürfte als verheißungsvolles unvergängliches Bild für eine so Beschenkte voller Überzeugungskraft gewesen sein. Denn natürlich gehörten auch Goldschmuck, wertvolle Steine und Perlen zu den erwünschten Liebesgaben. Diese Vorstellungen sind nicht allein Fiktion der augusteischen Dichtung, Niklas Holzberg und andere haben gezeigt, dass sich gerade in den Lehrgedichten der *Ars* und der *Remedia* „die realen Verhältnisse der gleichzeitigen römischen Gesellschaft widerspiegeln“.⁵⁰ Ein geflügelter Mercurfuß gerahmt von *marsupium* und Reisehut über einem Psycheschmetterling im Feinen Rundperlstil geschnitten und ebenfalls auf einem augenförmig gestalteten dreifach geschichteten Sardonyxintaglio im Kunsthandel⁵¹ dürfte ebenfalls auf dem Deutungsfeld der Liebe seine Erklärung finden.

Gern werden die Grazien oder Chariten (**Abb. 3**) als Vergleiche mit der Geliebten bemüht (Anth. Pal. V 146), die ihr dreifach Reize verleihen und in ihrem Bett schlummern (Anth. Pal. V 195). Es erscheint auch möglich, dass die Empfängerin

⁴⁵ s. oben Anm. 12.

⁴⁶ Zum *Servitium Amoris* Wildberger 1998, 214–215 mit Anm. 88 (Quellen und Lit.). 244 u. passim. – Pasch 2018, 80. – Zu Hercules Beziehung zu Amor, der dem Heros Fesseln anlegt, vgl. den Karneol 3. Viertel 1. Jh. v. Chr., Wien, KHM Antikensammlung, IXb 656, Zwierlein-Diehl 1973, 101 Kat. 268; <https://www.khm.at/objektdb/detail/59848/>. – Die elegische Dichtung stellt Hercules als Liebenden ins Zentrum, Schierl 2020, 53: „als der Omphale höriger Liebhaber gleicht er dem elegischen amator, der sich dem Willen einer Frau unterwirft und insofern selbst die Rolle einer Frau übernimmt“; vgl. des Weiteren ebd. 61 und passim

⁴⁷ Eine Sammlung von einschlägigen Stellen bei Wildberger 1998, 371 Anm. 65.

⁴⁸ Properz II 16, 12 (Luck 1996, 90–91).

⁴⁹ Hier oben Anm. 5.

⁵⁰ Holzberg 1981, 196.

⁵¹ HUMC 2022, 26 Nr. 28. Datierung: Drittes Viertel 1. Jh. v. Chr. (C. Weiss).

eines solchen Ringsteinmotivs aufgrund ihrer Schönheit als vierte der Grazien gepriesen wird.⁵² Schon Hesiod beschreibt in seiner Theogonie (V 907–913) Aussehen und Wirkung der Chariten, die von Zeus und der Nereide Eurynome abstammen. Wunscherweckend sei ihr Aussehen und „Aus ihren Lidern senden sie Blicke, Strömt Verlangen, das der Glieder Spannung löst; Schön ist der Blick, den sie unter ihren Brauen entsenden.“⁵³ So passen also auch diese wohlwollenden, Liebreiz verleihenden Göttinnen in unser Repertoire der glyptischen Liebesbilder und sind hoch geeignet für ein Erscheinen als Eidolon.

Vorstellungen von einem *eidolon* in der Pupille haben ihren Hintergrund in der seit Lucretius im 1. Jh. v. Chr. weit verbreiteten antiken Auffassung vom Sehen.⁵⁴ Schon der griechische Philosoph Demokrit (460 bis 370/71 v. Chr.), ein Vorsokratiker, beschäftigte sich intensiv mit dieser Frage. Bei seiner Erklärung des Sehvermögens nahm er an, dass sich von jedem Gegenstand farbige Abbilder lösen, durch die Luft wandern und ins Auge gelangen, um von dort die erkennende Seele zu erreichen. Diese, den materiellen Atomismus⁵⁵ vertretende Schule ging davon aus, dass alle Dinge und Personen aus winzigen, unteilbaren Einheiten, den Atomen bestehen. Auch wenn deren Beschaffenheit unbekannt war, glaubte man, dass sich diese Atome mehr oder weniger frei bewegen, d.h. sich auch von ihren Trägern lösen konnten. Als kleine Bilder, „Eidola“, flögen sie von den sichtbaren Objekten wie auch von den Göttern abgelöst und ausgesandt durch den Raum und gäben sich so dem Auge zu erkennen. Beweis für diese These sei, dass man Objekte auf der Hornhaut des Betrachters als Spiegelbild sehen könne. Diese *animantes imagines*, die Reflexion, wurden als machtvoll, sowohl Gutes wie auch Schlechtes bringend angesehen. In manchen Fällen galten sie sogar als die den bösen Blick auslösende Macht.⁵⁶

Die hier betrachteten Gemmen offenbaren mit dem Eidolon in der ‚Pupille‘ allerdings nicht ein unheimliches Objekt, das Schaden zufügt, sondern positiv aufgeladene Gottheiten (Amor, Chariten, Mercur, Fortuna, Hercules) oder Symbole (Maske). Dementsprechend sind sie als Glück, Liebe und sexuellen Erfolg bringende Amulette zu verstehen,⁵⁷ die zudem durch ihre Form als Fischeaugen auch einen schützenden Aspekt haben.

⁵² Weiss 2007, Nr. 732 mit Lit.

⁵³ Deutsche Übersetzung nach Marg 1970, 76, so auch bei Mertens 1994, 39. Ebd. 13–46 zu den Chariten/Grazien in der Antike.

⁵⁴ Burkert 1977, 103.

⁵⁵ Zum Atomismus u. vielen anderen: Wilson 1995, 136.

⁵⁶ Bei Sextus erwähnte Theorie Demokrits, SE. M. 9,19 = Diels – Kranz 1922, 687 B 166; Eisenberger 1970, 144. 145. 150. 157; Racoczy 1996, 104–120, bes. 113 mit Anm. 337: griechischer Text; Keul-Deutscher 1997, 342 Anm. 2.

⁵⁷ Dies trifft sich mit der Vermutung, „dass schon früh geschnittene Steine als Liebesamulette dienten – noch ohne Zauberschriften oder magische Zeichen –, indem man gewissen Materialien

Blicken und den Augen wird nicht nur in der augusteischen Dichtung eine große Wirkung in der Liebessprache zugemessen. Nicht umsonst beginnt Properz seine erste Elegie „*Cynthia prima suis miserum me cepit ocellis*“, um dann gleich Amor selbst noch sein Übriges dazu tun zu lassen: *Tum mihi constantis deiecit lumina fastus*.⁵⁸ Auch im antiken Liebesroman wie z.B. noch in der Aithiopsis des Heliodor spielen Liebe und Blick eine entscheidende Rolle. Liebe wird ausgelöst durch Schönheit und so kommt den Augen eine entscheidende Vermittlerrolle zu. Dies wird in der Aithiopsis durch die dahinter stehende philosophische Konzeption vertieft: „Demnach sind die Augen gleichsam Quelle der Liebe, weil sie einerseits – beim Liebenden- durch den ihnen innewohnenden feurigen Hauch den Strom der Schönheit aussenden und sie andererseits nunmehr beim Geliebten – durch die ihnen eigene Beweglichkeit und wiederum mit Hilfe des feurigen Hauches die Liebe anziehen und zur Seele leiten, sie aber dann auch wieder zurückströmen lassen, wodurch die Gegenliebe entsteht.“⁵⁹

Den schützenden, apotropäischen Part dieser Schmuckstücke, wohl meistens Ringe, übernimmt die Augengestalt. Fischaugenförmige Glasgemmen ohne Motiv findet man noch paarig gefasst in einfachen Ringen aus dem Ende des 2. bis in das 3. Jh. n. Chr. Die Ausgräber und Bearbeiter der Gemmen in Avenches, die einen derartigen Ring mit seinen Augen publiziert haben, lassen keinen Zweifel daran, dass diese Augenringe mit weißem Irisrand und blauer Pupille ihren Trägern apotropäischen Schutz verliehen.⁶⁰

Möglicherweise waren also die hier besprochenen Gemmenringe als Liebesgeschenke gedacht. Sie unterscheiden sich von den eigentlichen magischen Liebesamuletten, deren Ziel es ist, Liebe und Leidenschaft einer anderen Person auf den Initiator des Zaubers zu zwingen oder abzuwehren.⁶¹ Während magische Amulette ungefasst am Körper getragen werden und nicht nach Sichtbarkeit streben,⁶² war Sichtbarkeit bei der vorliegenden Gruppe sicher erwünscht. Dafür sprechen allein schon die Besitzerinschriften auf einigen der erwähnten Gemmen, die dadurch als Siegel gekennzeichnet sind.⁶³ Wie in vielen Kulturen gehen auch hier „die Grenzen zwischen Gegenständen zur persönlichen Verschönerung und Amuletten“ fließend ineinander über.⁶⁴ Nach Plinius muss es zu Beginn der

oder bestimmten eingravierten Bildern die Macht zuschrieb, Liebesgefühle zu wecken, besonders wenn Aphrodite oder Eros dargestellt waren“, Kolleger 2013, 98 mit Hinweis auf Bonner.

⁵⁸ Properz I 1,1 und 3. (Luck 1996, 8–9).

⁵⁹ Zitat: Keul-Deutscher 1997, 341 f.

⁶⁰ Flutsch – Kaenel – Rossi 2009, 151; Crausaz et al. 2016, 41 Nr. 85.

⁶¹ Plin. nat. 28, 4, 19–20; Kolleger 2013, 97 mit Anm. 398 der lateinische Text.

⁶² Zuletzt Haug 2022, 20.

⁶³ Hier das Beispiel Anm. 9.

⁶⁴ Stevens 2012, 92.

römischen Kaiserzeit ein vielfältiges Angebot verschiedenster Phylakterien gegeben haben – in der *naturalis historia* beschreibt er zahlreiche Beispiele aus der belebten und unbelebten Natur. Aus seiner Bemerkung, es gäbe in der Tat niemanden, der nicht fürchtet, durch furchtbare Verwünschungen gebannt zu werden,⁶⁵ kann man auf die Existenz zahlloser Apotropaia als Gegenmittel schließen.

Bislang sind es nur wenige frühe Einzelstücke, die das runde oder fast runde Fischauge mit einem eidolonartigen Motiv überliefern und die aufgrund dessen vielleicht als Liebes- oder Glücksamulett bezeichnet werden können. Möglicherweise nahmen ab dem 1. Jh. v. Chr. auch die ovalen Formen mit augenähnlicher konzentrischer Farbverteilung wie Sard- oder Karneolonyx in gewölbter Vorderseitenzurichtung⁶⁶ bzw. hohe konische Ringsteine mit kleinen Tierbildern⁶⁷ an Augen orientierte amulethafte Züge an. Ob der Motivkreis sich über Bezüge zur augusteischen Liebesdichtung hinaus erweitern lässt, wird sich zeigen, wenn zu den hier zusammengestellten Motiven weitere Gemmen dieser Form bekanntgemacht oder im der bereits vorhandenen Bestand entdeckt werden.

Bibliographie:

- Amrein et al. 1999 = Amrein, H. – Cottier, M. – Duvauchelle, A., et al. : Le petit mobilier. In: Castella et al. 1999: *La nécropole gallo-Romaine d'Avenches "En Chaplix" Fouilles 1987–1992*. Aventicum IX–X, CAR 77–78, 297–426.
- Blog der Staatlichen Museen zu Berlin 2016 = blog smb. museum, 35 mal göttlicher Schutz: ein altägyptisches Jochgehänge.
- Bögli et al. 1970/71 = Bögli, H. et collaborateurs : Insula 16 Est. Rapport sur les fouilles exécutées en 1965–1966. *Bulletin de l'Association pro Aventico* 21, 19–30.
- Breu – Marchese 2005 = Breu, M.R. – Marchese, R.T.: Protecting the populace. Blue Beads and other Amulets. In: Marchese, R.T. (ed.): *The Fabric of Life. Cultural Transformations in Turkish Society*. Bingham New York, 99–126.
- Burkert 1977 = Burkert, W.: Air-Imprints or Eidola: Democritus' Aetiology of Vision. *Illinois Classical Studies* Vol. 2. Champaign, 97–109. <https://www.jstor.org/stable/23061169> (accessed: 14/03/2023)
- Cain 1988 = Cain, H.-U.: Chronologie, Ikonographie und Bedeutung der römischen Maskenreliefs. *BJ* 188, 107–221.
- Chinelli 2010 = Chinelli R.: Gegen den Bösen Blick ... – Ein Goldamulett aus Wien 1, Am Hof In: Chinelli, Rita: *Fundort Wien* 13, 76–103.
- Crausaz et al. 2016 = Crausaz, A. : Les bagues, anneaux et intalles d'Avenches. *Bulletin de l'Association pro Aventico* 57, 7–82.

⁶⁵ Kollegger 2013, 97.

⁶⁶ Museum of Cultural History, University of Oslo, Ustinow Collection, hochoval geschnittener Sardonyx: Inv. C 41078, Gestelyi 2022, 120 cat. 12 (Apollonkopf, 1. Jh. v. Chr.). Queroval geschnittener Sardonyx: Inv. C 41181, Gestelyi 2022, 129 cat. 55 (Panther des Dionysos/Bacchus mit Thyrsos).

⁶⁷ Wie z.B. ein Bandachat im Getty Museum mit Löwe zeigt, Spier 1992, cat. 296 (1. Jh. n. Chr.).

- Dasen 2019 = Dasen, V. (Hrsg.): *Ludique. Jouer Dans L'Antiquité*. Ghent.
- Diels – Kranz 1922 = Diels, H. – Kranz, W.: *Die Fragmente der Vorsokratiker: 3 Bände*. Griechisch und Deutsch von Hermann Diels. Vierte Auflage. Berlin.
- Dörig 1959 = Dörig, J.: Tarentinische Knöchelspielerinnen. *MH* 16, 1, 29–58. JSTOR, <http://www.jstor.org/stable/24812373> (accessed: 27/07/2022)
- Douglas Van Buren 1945 = Douglas van Buren, E.: Amulets in Ancient Mesopotamia. *Or N.S.* 14, 18–23.
- Dubin 1997 = Dubin, L. Sh.: *Alle Perlen dieser Welt – eine Kulturgeschichte des Perlenschmucks*. Dt. Sonderausgabe. Aus dem Amerikanischen übersetzt von Bettina Gruber. Köln. Amerikanische Erstausgabe 1987: *The History of Beads. From 30.000 BC to the Present*. New York.
- Eisen 1916 = Eisen, G.: The Characteristics of Eye Beads from the Earliest Times to the Present. *AJA* 20, Nr. 1, 1–27.
- Eisenberg 1998 = Eisenberg, J.M.: *Glyptic Art of the Ancient Near East. 'A seal upon Thine Heart'*. Minerva. The International Review of Ancient Art & Archaeology Vol. 9 Nr. 5, July/August, 8–17.
- Eisenberger 1970 = Eisenberger, H.: Demokrits Vorstellung vom Sein und Wirken der Götter. *RhM*, 113(2/3), 141–158. <http://www.jstor.org/stable/41244438> (accessed: 14/03/2023)
- Engemann 1975 = Engemann, J.: Zur Verbreitung magischer Übelabwehr in der nichtchristlichen und christlichen Spätantike. *JbAC* 18, 22–48.
- Flutsch – Kaenel – Rossi 2002 = Flutsch, L. – Kaenel, G. – Rossi, F.: *Archéologie en terre vaudoise. Catalogue de l'exposition „Deçus en bien“, Gollion*. Lausanne.
- Furtwängler 1900 = Furtwängler, A.: *Die antiken Gemmen III Geschichte*. Berlin.
- Gesztelyi 2022 = Gesztelyi, T.: The Gems in the Ustinow Collection, Museum of Cultural History, University of Oslo. *ACD* 58, 101–141.
- Golyźniak 2017 = Golyźniak, P.: *Ancient Engraved Gems in the National Museum in Krakow*. Wiesbaden.
- Günther, Pielow 2019 = Günther, S., Pielow, G.: *Die Geheimnisse der oberen und der unteren Welt. Magie im Islam zwischen Glaube und Wissenschaft*. Leiden, Boston.
- Haevernick 1981 = Haevernick, T.H.E.: *Beiträge zur Glasforschung. Die wichtigsten Aufsätze von 1938 bis 1981*. Mainz am Rhein.
- Haug 2022 = Haug, A.: The Role of Images: Theoria and Exemplum. In: Cline, L.K. – Elkins, N.T. (ed.): *Roman Imagery and Iconography*. Oxford.
- Holzberg 1981 = Holzberg, N.: Ovids erotische Lehrgedichte und die römische Liebeslegie. *WS* 94, 185–204. <http://www.jstor.org/stable/24746657>. (accessed: 14/03/2023)
- 1999 = Holzberg, N.: *Publius Ovidius Naso, Liebeskunst, Ars Amatoria. Heilmittel gegen die Liebe, Remedia Amoris. Lateinisch-deutsch*. Herausgegeben und übersetzt von Niklas Holzberg. 4., überarbeitete Auflage. Düsseldorf, Zürich.
- Holzberg 2014 = Holzberg, N.: *Liebesgedichte, Amores*. Berlin, München, Boston.
- HUMC 2022 = *HUMC Auktionskatalog: Glyptique & bijoux anciens, numismatique antique, pré-histoire, art précolombien, archéologie classique*, dimanche 17 Juillet 2022 Monte Carlo Bay hotel 40 Av. Princesse Grace, 98000 Monaco
- Keul-Deutscher 1997 = Keul-Deutscher, M.: Heliodorstudien II: Die Liebe in den ‚Aitiopika‘. *RhM N.F.*, 140. Bd., H. 3/4, 341–362.
- Kollegger 2013 = Kollegger, E.: *Instrumentarien antiken Liebeszaubers in Darstellungen und Funden Diplomarbeit zur Erlangung des akademischen Grades einer Magistra der Philosophie an der Geisteswissenschaftlichen Fakultät der Karl-Franzens-Universität Graz*. <https://unipub.uni-graz.at/obvugr/hs/content/titleinfo/227261/full.pdf> (accessed: 14/03/2023)
- Luck 1996 = Luck, G.: *Properz. Tibull, Liebeslegien, Carmina. Lateinisch-Deutsch*. Neu herausgegeben und übersetzt von Georg Luck. Darmstadt.

- Malgouyres 2022 = Malgouyres, Ph.: *Pierres gravées. Camées, intailles et bagues de la collection Guy Ladrière*.
- Marg 1970, Marg, W.: *Hesiod. Sämtliche Gedichte. Theogonie. Erga. Frauenkataloge*. Zürich und Stuttgart.
- Mertens 1994 = Mertens, V.: *Die drei Grazien: Studien zu einem Bildmotiv in der Kunst der Neuzeit*. Wiesbaden.
- Müller 1965 = Müller, C.W.: Die Heilung „durch das Gleiche“ in den hippokratischen Schriften De morbo sacro und De locis in homine. In: *Sudhoffs Archiv für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften* 49, H. 3, 225–249. Stuttgart <http://www.jstor.org/stable/20775205> (accessed: 14/03/2023)
- Müller-Klieser 2016 = Müller-Klieser, J.: Augensteine im 3. und frühen 2. Jahrtausend. In: Balke, Th. E. – Tsouparopoulou, Ch. (ed.): *Materiality of Writing in Early Mesopotamia. From Clay to Stone: Material Practices and Writing in Third Millennium Mesopotamia*. 109–132 <https://doi.org/10.1515/9783110459630-006> (accessed: 14/03/2023)
- Pasch 2018 = Pasch, E.: Der ewig junge Hercules. Zwischen Mythos, Mensch Und Marvel-Held. *AW*, 6, 78–83. <https://www.jstor.org/stable/26918861> (accessed: 14/03/2023)
- Pury-Gysel, de 2012 = de Pury-Gysel, A.: Avenches – Aventicum, Hauptstadt der Helvetier. *Ber-RGK* 93, 107–233.
- Rakoczy 1996 = Rakoczy, Th.: Böser Blick, Macht des Auges und Neid der Götter Eine Untersuchung zur Kraft des Blickes in der griechischen Literatur. Tübingen.
- Sand 2019 = Sand, N.: Gegen den bösen Blick – Amulette aus Goeblingen-„Miecher“. *Den Ausgrüwer* 30, 48–55.
- Schädler 2013 = Schädler, U.: À quoi joue-t-on? Les osselets. *Archéothema* 31. Histoire et archéologie, novembre–décembre, 62 f.
- Scherf – Gercke – Zazoff 1970 = Scherf, V., Gercke, P., Zazoff, P.: *Antike Gemmen in Deutschen Sammlungen* Bd. III Braunschweig, Göttingen, Kassel. Wiesbaden.
- Schienerl 1984 = Schienerl, P.W.: Das pharaonische Horusauge und die rezenten ägyptischen Augenamulette. *Baessler-Archiv, Herausgegeben im Auftrage des Museums für Völkerkunde Berlin. Staatliche Museen Preußischer Kulturbesitz N.F.* 32, 1–22. <https://www.digi-hub.de/view/image/1500274600465/3/#topDocAnchor> (accessed: 14/03/2023)
- 1992 = Schienerl, P.: *Dämonenfurcht und Böser Blick*. Aachen.
- Schierl 2020 = Schierl, P.: Der Heldenkörper in Szene gesetzt. Die Muskeln des Hercules in Epos und Elegie. In: Ambühl, Annemarie (ed.): tessellae – Birthday Issue for Christine Walde. *Thersites* 11, 32–68.
- Schlüter–Platz-Horster–Zazoff 1975 = Schlüter, M. – Platz-Horster, G. – Zazoff, P.: *Antike Gemmen in Deutschen Sammlungen* Bd. IV Hannover, Kestner-Museum, Hamburg, Museum für Kunst und Gewerbe. Wiesbaden.
- Spier 1992 = Spier, J.: *Ancient Gems and Finger Rings. Catalogue of the collections. The J. Paul Getty Museum Malibu, California*.
- Spier – Ogden 2015 = Spier, J. – Ogden, J.: *Rings of the Ancient World: Egyptian, Near Eastern, Greek, and Roman Rings from the Slava Yevdayev Collection*. Wiesbaden.
- Stevens 2012 = Stevens, A.: Private Religion in den Vororten von Amarna. In: Seyfried, F. (ed.): *Im Licht von Amarna*. 100 Jahre Fund der Nofretete, Berlin, 92–97.
- Thomsen 1992 = Thomsen, M.-L.: The Evil Eye in Mesopotamia. *JNES*, 51(1), 19–32. <http://www.jstor.org/stable/545595> (accessed: 14/03/2023)
- Veltri 1997 = Veltri, G.: *Magie und Halakha. Ansätze zu einem empirischen Wissenschaftsbegriff im spätantiken und frühmittelalterlichen Judentum*. Tübingen.
- Weber 2012 = Weber, A.: Kette mit Udjataugen. In: Seyfried, F. (ed.): *Im Licht von Amarna*. 100 Jahre Fund der Nofretete, Berlin, 214 f. Kat. Nr. 12.

- Weiss 1996 = Weiss, C.: *Antike Gemmen in Deutschen Sammlungen Die antiken Gemmen der Sammlung Friedrich Julius Rudolf Bergau im Germanischen Nationalmuseum, Nürnberg*. Nürnberg.
- 2007 = Weiss, C.: *Die antiken Gemmen der Sammlung Heinrich Dressel in der Antikensammlung Berlin*. Würzburg.
- Wilson 1995 = Wilson, C.: Sehen. In: *Historisches Wörterbuch der Philosophie Herausgegeben von J. Ritter und K. Gründer*, Bd. 9. Darmstadt.
- Zwierlein-Diehl 1969 = Zwierlein-Diehl, E.: *Antike Gemmen in Deutschen Sammlungen II Staatliche Museen Preußischer Kulturbesitz, Antiken Abteilung Berlin*. München.
- 1979 = Zwierlein-Diehl, E.: *Die antiken Gemmen des Kunsthistorischen Museums in Wien* Bd I. München.
- 1991 = Zwierlein-Diehl, E.: *Die antiken Gemmen des Kunsthistorischen Museums in Wien* Bd III. München.
- 2013 = Zwierlein-Diehl, E.: Jeux d’astragale sur les gemmes. *Archéothema* 31. Histoire et archéologie, novembre–décembre, 58–61.

DOI 10.22315/ACD/2023/13

ISSN 0418-453X (print)

ISSN 2732-3390 (online)

Creative Commons BY-NC-ND 4.0

Abbildungen:



Abb. 1. Kniender Amor spielt mit Knöcheln. Horizontal geschichteter Sardonyx in der Form eines ‚Fischauges‘. Aus Avenches, Nekropole En Chaplix: Avenches, Musée Romain Inv. 88/06564-12. Foto: © AVENTICVM – Site et Musée romains d’Avenches



Abb. 2. Theatermaske des zornigen Alten. Künstlich hergestellter Karneolonyx in Form eines ‚Fischauges‘. Aus Avenches, Insula 16, Ost K 8925: Avenches, Musée Romain, Inv. 65/09593. Foto: © AVENTICVM – Site et Musée romains d’Avenches



Abb. 3. Die Drei Grazien. Horizontal geschichteter Sardonyx in der Form eines ‚Fischauges‘. Boston, Museum of Fine Arts (Barlett Collection) Inv. 03.1004. Photograph © 2023 Museum of Fine Arts, Boston



Abb. 4. Amor mit Kranz und geschultertem Palmzweig, den Attributen des Sieges, dazu die Namensbeischrift FESTI. Horizontal geschichteter Sardonyx in der Form eines ‚Fischauges‘. Museumslandschaft Hessen Kassel Inv. Ge 35. Foto: © Museumslandschaft Hessen Kassel



© SMÄ Ägyptisches Museum und Papyrussammlung, Foto: Sandra Steiß

Abb. 5. Jochgehänge aus Perlen mit aufgemalten Augen (Udjat-Augen und ‚Fischaugen‘ und einem Anch-Zepter zwischen Was-Zeptern und Djed-Pfeiler, 18. Dynastie. Aus einem Stall im Gehöft N 51.03 in Tell-el-Amarna. Berlin, Staatliche Museen Preussischer Kulturbesitz, Ägyptisches Museum und Papyrussammlung. Nach Weber <https://id.smb.museum/object/593977> (accessed: 14/03/2023) Foto: © Staatliche Museen zu Berlin, Ägyptisches Museum und Papyrussammlung / Sandra Steiß CC BY-NC-SA 4.0

